

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.  
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Abteilung und Vertriebsung: Drag 11, Heklanla 15. • Erlangen: 20795, 31469. • (Nachdruck) 20797 • (Nachdruck) 20797 • (Nachdruck) 20797

11 Jahrgang.

Donnerstag, 24. Dezember 1931

Nr. 299.

## Hoovermoratorium ratifiziert.

Washington, 23. Dezember. Der Senat hat das Hoovermoratorium mit 69 gegen 12 Stimmen ratifiziert. Die vom Repräsentantenhaus beschlossene Zusatzklärung, die sich gegen eine künftige Revision oder Annullierung der Kriegsschulden wendet, wurde vom Senat ohne jede Erörterung gebilligt. Somit hat die Vorlage Gesetzeskraft erhalten.

Vor der Abstimmung war ein Ergänzungsantrag, in dem die Revision des Versailler Vertrages als Vorbedingung des Schuldenerlassjahres gefordert wurde, vom Senate abgelehnt worden.

## Operationen gegen Tschintschau eingestellt.

Tokio, 23. Dezember. Die Operationen der japanischen Truppen gegen die Stadt Tschintschau, welche sich dieser Tage zu entwickeln drohen, wurden jetzt, wie es scheint, eingestellt. Den letzten Blättermeldungen zufolge, hat sich der Großteil der japanischen Truppen nach den Operationen gegen die chinesischen Banden in die Zone der südmandschurischen Eisenbahn zurückgezogen. Aus Tokio wurden ein Flugzeugmuttergeschiff und ein Kreuzer für den Bedarfsfall nach Port Arthur entsandt.

## Wirtschaftsverhandlungen mit Frankreich.

Paris, 23. Dezember. Die tschechoslowakische Delegation, die seit Mitte November in Frankreich weilte, hat gestern ihre Verhandlungen beendet und ist nach Prag zurückgekehrt. Auf beiden Seiten gelangte man zu einer Klärung der wichtigsten Fragen. Tschechoslowakischerseits wurde insbesondere erreicht, daß die Devisenkontrolle gegenüber der Tschechoslowakei nicht in Anwendung gebracht wird und daß das bisherige Zollregime zwischen der Tschechoslowakei und Frankreich unverändert bleibt. Jede eventuelle Zollherabsetzung muß den Gegenstand einer Sonderverhandlung zwischen den Regierungen bilden.

## Einuhrfontingen erung auch in Holland.

Haag, 23. Dezember. Die niederländische Erste Kammer hat gestern den Gesetzentwurf über die Einfuhrfontingentierung angenommen. Der Entwurf gibt der Regierung die Befugnis, nach ihrem Ermessen für bestimmte Einfuhrwaren zeitlich begrenzte Kontingentierungsmöglichkeiten zu treffen.

## No Nit mit dem Finanzauß.

Bank von Frankreich soll Pfundverluste zum Teil selbst tragen.

Paris, 22. Dezember. Finanzminister Lalandin sprach heute vor dem Senatsausschuß für Finanzen über das Abkommen zwischen der Regierung und der Bank von Frankreich zur Abdeckung der Pfundverluste der Bank von Frankreich. Es bestätigt sich, daß der Finanzaußschuß sich mit der Vorlage, wie sie von der Kammer verabschiedet worden ist, nicht restlos einverstanden erklärt, sondern durchzusehen wünscht, daß die Bank an der Abdeckung der Verluste aus eigenen Mitteln teilnimmt, ferner, daß der Staat an dem Gewinn der Bank von Frankreich in irgendeiner Form beteiligt wird und eventuell im Jahre 1935, falls die Verluste noch nicht völlig gedeckt sein sollten, ein neues Abkommen abgeschlossen wird.

## Brotpreis senkung in Deutschland.

Berlin, 23. Dezember. Beim Reichskommissar für die Preisüberwachung haben gestern Verhandlungen mit dem Zentralverband der Bäckereinnungen über die Frage der Brotpreisgestaltung stattgefunden. Den Plättern zufolge wurde eine Einigung über die Brotpreisfestsetzung erzielt. Die Bäckerei, a. a. auf folgender Grundlage erzielt: Die Bäckerei (Unterschied zwischen Mehlpreis und Brotpreis) wird einseitlich für das ganze Reich um 10 Prozent gesenkt. Für die Bäckerei wird pro allg. ein Höchstpreis von 14 Pfennig pro Kilogramm Brot festgesetzt. Für Berlin wird sich der Höchstpreis für das Bäckerbrot von 50 auf 45 Pfennig erniedrigen.

## Bolle Einigung in Basel.

Der Schlußbericht Mittwoch abends unterzeichnet.

Basel, 23. Dezember. Die vertraulichen Besprechungen der elf Mitglieder des beratenden Sonderausschusses, die nahezu ununterbrochen von zehn Uhr vormittags bis fünf Uhr abends andauerten, sind abgeschlossen worden. Es wurde eine vollständige Einigung über den Gesamttext des Schlußberichtes erzielt.

Die Unterzeichnung des Berichtes erfolgte am Abend in einer offiziellen Vollsitzung des Ausschusses.

Nach Beendigung der Nachmittagsbesprechungen wurde den Pressevertretern mitgeteilt, daß aus technischen Gründen die Veröffentlichung des gesamten Berichtes in den vier offiziellen Sprachen erst nach dem Donnerstag erfolgen soll. Heute wird nur ein vom Ausschuss genehmigter Auszug aus dem Bericht veröffentlicht.

Der Bericht wird den beteiligten Regierungen und der BZJ von dem Vorsitzenden des Ausschusses Beneduce übermittelt werden. Er besteht aus vier Kapiteln und verschiedenen Anlagen, die die Ergebnisse der Arbeiten der Unterausschüsse für die Auslandsverschuldung und die Auslandsbesitzungen Deutschlands, für den Reichshaushalt und die Reichsbahn enthalten.

## Die Voraussetzungen des Youngplans nicht erfüllt.

Der Ausschuss stellt im Kapitel 4 in seiner Schlußfolgerung zunächst einmal fest, daß Deutschland den ausschließlichen Teil der Annuitäten nach Ablauf des Hooverjahres nicht zu transferieren vermag. Er weist indessen auf die beispiellose Schwere der Krise hin, deren Ausmaß unabweisbar die „verhältnismäßig kurze Depression“ übersteigt, die der „Neue Plan“ ins Auge faßt. Der Neue Plan ging von der ständigen Ausdehnung des Welthandels aus, innerhalb deren die Reparationszahlungen ein Faktor von abnehmender Bedeutung werden würden. Tatsächlich ist das Gegenteil eingetreten. Nicht nur ist der Umfang des Welthandels zusammengeschrumpft, sondern das außerordentliche Fallen des Goldpreises hat auch die tatsächlichen Kosten der deutschen Annuitäten wie alle in Gold festgesetzten Zahlungen um vierzig Prozent erhöht.

Das deutsche Problem, das in weitem Maße die Ursache für die steigende finanzielle Lähmung der Welt ist, erfordert daher ein gemeinsames Handeln, das nur von den Regierungen ausgehen kann. Das Problem hat weitestgehende Bedeutung, und es muß in viel weiterem Maße als dem durch Deutschlands Lage allein gegebenen behandelt werden. Der Wiggins-Ausschuß hat bereits eine außerordentlich ernste Warnung ausgesprochen. Die Ereignisse warteten nicht. Die Krise hat gewaltige Dimensionen angenommen. Wenn nichts geschieht, werden die eingetretenen Schwierigkeiten Vorbote weiterer Katastrophen sein. Durch die Rückwirkungen des Wirtschaftslebens

auf die politische Lage und umgekehrt wird die allgemeine Lage noch mehr verwirrt. Bei diesem verwickelten Problem müssen von den Regierungen die Tatsachen berücksichtigt werden, die der wirklichen Lage entsprechend, nur nach wirtschaftlichen Gesetzen behandelt werden können.

Gewisse Betrachtungen erscheinen dem Ausschuss von größter Wichtigkeit:

Transferierungen von einem Lande in einem Umfang, der die Zahlungsbilanz erschüttert, müssen das augenblickliche Chaos noch verschärfen.

Die Befreiung eines Landes von nur unerträglichen Lasten würde möglicherweise die Last auf ein Gläubigerland abwälzen, das in seiner Eigenschaft als Schuldner seinerseits nicht in der Lage ist, die Last zu tragen.

Der einzige Schritt von Dauer, der das Vertrauen wieder herstellen kann, ist die Anpassung aller zwischenstaatlichen Schulden (Reparationen und andere Kriegsschulden) an die gegenwärtige zerrüttete Lage der Welt.

Endlich sind Schritte notwendig, um den energischen Maßnahmen, mit denen die deutsche Regierung die Stabilität ihrer Währung verteidigt, dauernde Wirkung zu sichern.

Der Ausschuss richtet an die Regierungen den Appell, ohne Verzug zu Entscheidungen zu kommen und damit neue Hoffnung auf eine Befreiung der schweren Krise zu erwecken, die gleichermaßen auf allen lastet.

## Ursache der deutschen Wirtschaftslage.

Das erste Kapitel gibt einen Überblick über die gegenwärtige Lage. Der Bericht hebt die besondere Empfindlichkeit der deutschen Wirtschaft gegenüber der Kreditkrise hervor und weist auf die hohe kurzfristige Verschuldung hin.

Eine Schätzung der deutschen Zahlungsbilanz für das Jahr 1931 zeigt den hohen Anteil, der von dem Ausfuhrüberschuß für den Zinsen- und Tilgungsdienst der Auslandschulden und der Reparationszahlungen vor dem Hooverplan verwendet werden mußte. Deutschland habe eine überlegte Preis- und Währungslenkungs politik verfolgt, um seine wirtschaftliche Lage gegenüber dem Ausland so weit wie möglich zu schützen. Der Produktionsindex stiege bei 100 Prozent 1928 im September dieses Jahres auf 66 Prozent. Ein Drittel des wirtschaftlichen Lebens Deutschlands habe aufgehört.

Die größten Schwierigkeiten bei der Abfassung des Berichtes hat bekanntlich das zweite Kapitel verursacht, das die Umstände und Verhältnisse, die zu der gegenwärtigen Lage geführt hatten, schildert. Der Rückgang der Konsumkraft dreier Mächte habe eine Verminderung oder sogar ein vollständiges Verschwinden der Rentabilität, schwerer Arbeitslosigkeit und einen Niedrigrück in den Börsenwerten herbeigeführt. Die Erhöhung der Zinsen mehrte die bereits von dem Wiggins-Komitee geschilderten Schwierigkeiten in den Beziehungen zwischen Gläubiger- und Schuldnerländern, da Zahlungen von einem Lande an das andere schließlich nur in Form von Waren gemacht werden könnten.

Deutschland hätte einen starken Kapitalbedarf gehabt, um die durch den Krieg, seine Nachwirkungen und die Inflation geschaffenen Lücken auszufüllen.

## Was tun die Kommunisten?

Gemäß dem ihnen vorgeschriebenen Schema müssen die Kommunisten alles was die sozialistischen Parteien den Vertretern des Bürgertums in hartem Kampfe abringen, schlecht, schädlich und unzulänglich erklären. Das besorgen die kommunistischen Schreiber täglich in Wort und Schrift auf das ausgiebigste. Was aber tun sie sonst noch außer Wortmacherei und Maulanfreizerei? Sie beschimpfen die Sozialisten als „Sozialfaschisten“. Sozialfaschismus ist darnach, wenn man sich redlich bemüht, den Opfern der Krise in diesen furchtbaren Notzeiten wenigstens das Leben zu ermöglichen und gegen den Widerstand sowie gegen die soziale Mittellostigkeit der bürgerlichen Parteien herauszuschlagen was herauszuschlagen möglich ist, denn die Kommunisten geben sich nicht damit ab. Ihnen ist die Bewahrung der Spaltung der Arbeiterklasse, die verleumderische Hetze gegen die anderen proletarischen Parteien und das politische Geschäft, das sie dabei zu machen hoffen, selbst jetzt, da die Sammlung und Zusammenfassung aller Kräfte der Arbeiterklasse oberstes Gebot sein mußte, wichtiger. Sozialfaschismus also ist es, in der Bedrängnis zu den Arbeitern zu stehen, alle Kräfte einzusetzen, um ihnen die bei den gegebenen Verhältnissen mögliche Hilfe zu bringen. Ein Sozialfaschismus dagegen ist es nach kommunistischer Logik, schimpfend abseits vom Kampfplatz zu stehen, mit der Stange im Nebel herumzufahren, der kämpfenden sozialistischen Armee in den Rücken zu fallen und sich tunlichst weit von dort, wo die entscheidenden Tageskämpfe ausgefochten werden, aufzuhalten.

Aber es sei die Wahrheit gesagt: etwas haben die Kommunisten doch für die Arbeiter getan. Sie haben im Parlamente ein riesiges Bündel von Anträgen und Resolutionen gelegentlich der Verhandlung des Staatsvoranschlages eingebracht. Sie scheinen zu der „sozialfaschistischen“ Mehrheit der gegenwärtigen Regierung ein unbegrenztes Vertrauen zu hegen, ein unbegrenztes als es selbst die sozialistischen Parteien haben. Alle Not, alles Unrecht, alle Schäden der kapitalistischen Gesellschaftsordnung werden in diesen Anträgen und Resolutionen mit einem Schlage abgegeschaft. Neunundneunzig Prozent von dem, was die Kommunisten in diesem Wust von Papier „fordern“, ist noch nicht einmal in Russland nach über dreizehnjähriger Dauer der Sowjetherrschaft eingeführt, doch der Sozialfaschismus soll es schaffen. Binnen vierzehn Tagen! Solange ist die Frist, welche die Kommunisten dem Parlamente zu stellen gerufen. Keine Verzerei! In vierzehn Tagen ist der kommunistische Zukunftsstaat fix und fertig! Das hing lediglich von der Stellung entsprechender Anträge und vom Verschreiben einiger Bogen Papier ab. Jetzt ist das geschehen und nun werden die Arbeiter bald über nichts zu klagen haben.

Es ist nicht ohne Nutzen, in diesen Anträgen und Resolutionen der Kommunisten, deren Verwirklichung diese von den Sozialfaschisten verlangen, zu blättern. Wie werden die Verfasser bei dem Gedanken daran, in welche gräßliche Verlegenheit die Sozialfaschisten durch diese Papierflut versetzt würden, wohlgefällig geschmunzelt haben! Den Arbeitenden bringen diese Anträge und Resolutionen — es sind weit über hundert! — die sechsstündige Arbeitszeit, einen bezahlten Urlaub, Gratisbeistellung aller Werkbekleidung, vierstündige Arbeitszeit für Frauen und jugendliche Arbeiter. Im Falle der Einrückung zum Militär erhält der Arbeiter vorher einen vierzehntägigen bezahlten Urlaub und während der Einrückung sind die Angehörigen des Betreffenden voll zu versorgen. Die öffentlichen Angestellten erhalten zur Verbesserung ihrer Bezüge den Betrag von 70 Millionen Kronen aus den von den Unter-



nehmert dem Staate schuldigen Steuern, die raschest hereinzubringen sind. Die Arbeitslosen erhalten jeder einen Betrag von 300 Kronen, die Verheirateten von 500 Kronen auf die Hand ausgezahlt, der Mieterschutz wird so geregelt, daß niemand, weder in alten noch in neuen Häusern eine höhere Miete zahlt als im Jahre 1920, alle Kündigungsgünde werden abgeschafft und Streikende, Arbeitslose sowie Ausgesperrte zahlen überhaupt keine Miete. Das Wild in den Wäldern wird frei abgeschossen werden können, allen Landwirten, die weniger als 24.000 Kronen jährlich Einkommen haben, wird zur Bezahlung ihrer Steuern eine dreijährige Frist ohne Zinsberechnung gewährt und Gewerbetreibende, die weniger als 24.000 Kronen Jahreseinkommen haben, brauchen überhaupt keine Steuern zu zahlen. Daneben werden alle Reparationsverpflichtungen des Staates abgeschafft, alle Militärverträge mit Frankreich, Jugoslawien, Rumänien u. a. aufgelöst und die militärische Dienstzeit wird auf sechs Monate herabgesetzt. Das alles ist nur ein kleiner Teil der kommunistischen Allerweltsbeglückungsanträge. Kann man freigebiger sein? Darf noch jemand behaupten, daß die Kommunisten nichts für die Arbeiter und alle Notleidenden tun?

So muß man es demnach machen, um kein Sozialfaschist zu sein. Man läßt im Parlamente zwei Führer Papier abladen, die mit Anträgen und Resolutionen vollgeschminkt sind, die niemand ernst nimmt, auch die Antragsteller nicht. Wie wenig ernst geht schon daraus hervor, daß beispielsweise bei der Abstimmung im Plenum des Senats über die Resolutionen von den 17 Mitgliedern der kommunistischen Fraktion ganze vier Mann anwesend waren! Aber auch sonst! Wie können vollsinnige Menschen solche Anträge ernst nehmen! Gewiß, es können auch Anträge eingebracht werden, deren Annahme nicht von vornherein als gesichert anzusehen ist, aber dann muß doch versucht werden, eine möglichst große Anzahl von Abgeordneten und Senatoren hinter sie zu bringen, was in diesem Falle nur dadurch zu bewerkstelligen wäre, wenn die Kommunisten die Gemeinschaft mit den sozialistischen Parteien suchen und auf eine feste Grundlage zu stellen sich bemühen würden. Statt dessen reizen sie die Klasse der Klust zwischen den proletarischen Parteien immer weiter auf und schließlich erleben die bürgerlichen Parlamentarier das lächerliche Schauspiel, daß sich bei der Abstimmung über den Wust von Anträgen ganze vier Hände erheben. Auch die nur zaghaft, denn man kann sich vorstellen, daß die von solchem entwürdigenden Schauspiel Kommandierten selber nicht wohl zumute ist und sie sich für die ihnen zugewiesene Rolle schämen. Das Gesetzgebungswerk, das die Kommunisten binnen 14 Tagen ausgearbeitet, in Paragraf gebracht und zur Beratung gestellt haben wollen, es würde eine Reihe von Jahren in Anspruch nehmen, Summen von vielen Milliarden und vor allem gründlich verschiedene Rechtsverhältnisse im Staate als es die heutigen sind, erforderlich machen. Aber über all das zerbrechen sich

die Kommunisten nicht den Kopf, sie produzieren beschmieretes Papier und glauben mit dieser Augenauswischerei, die eine Augenauswischerei aber nur für die ganz Beschränkten ist, für die Besserung der Lage der arbeitenden Menschen genug getan zu haben.

### Agrarische Herzensergüsse.

Die landbändlerischen „Reiter“ der Kleinlandwirte, der Landwirtschaft überhaupt, wie sich die deutschen Agrarier selbst nannten, reagieren auf die in den Kreisen ihrer Anhängerschaft herrschende Unzufriedenheit mit Ausfällen gegen die Sozialdemokratie!

Die landbändlerischen Herrschaften brauchen dringend einen — Oligarchen, und den soll unsere Partei abgeben. So sehr wir die Verlegenheit der deutschen Agrarier begreifen, ihre Leute nicht „retten“ zu können, müssen wir doch die uns zugehörige Rolle des Prügelknaben dankend, aber entschieden ablehnen.

Wie gegen uns losgedroschen wird, um sich selbst als die reinsten Unschuldsämmer legitimieren zu können, zeigt klar ein Bericht in der „Nordböhmischen Landheimat“ über eine am 7. Dezember im Reichenberger Rathauskeller abgehaltene landbändlerische Gebietsversammlung. Der Sekretär Plescher aus Freudenberg und Abg. Heller aus Alt-Seipa haben dabei die Methode, die anderen schuldig werden zu lassen, nach der Praxis des entarteten Spitzbüben zu schreiben: „Haltet den Dieb“, ausgiebig angewendet. Der erstere behauptete u. a. fälschlich, keine einzige sozialistische Stimme habe sich angelehnt der niedrigen Milchpreise der Kleinbauern angenommen. Es sei das Unglück für die Landwirtschaft, daß von den 300 Abgeordneten nur 58 Agrarier „unsere Vertreter“ sind. Der Herr Sekretär hatte über „Erfragensfragen der Landwirtschaft“ zu sprechen, wobei er die Milchwirtschaft, Schweine-, Geflügelzucht usw. erörterte. Aber das war wohl nur Nebensache. Die Hauptsache war die Scharfscherei gegen die Sozialdemokraten. Die staatliche Arbeitslosenfürsorge gab hieselbst das Stichwort ab. Herr Plescher betonte, es

„bestehe die Absicht, innerhalb der Partei eine Organisation der Gemeindevorteiler zu schaffen, welche uns dringend fehlt, die ihren Einfluß auch auf die Arbeitslosenunterstützung und Verteilung der Lebensmittelkarten geltend machen soll.“

In welchem Sinne der agrarische Einfluß auf die Verteilung der Lebensmittelkarten geltend gemacht werden soll, läßt sich lebhaft vorstellen; sprach doch Abg. Heller später ausdrücklich von „Arbeitsunlustigen“ und „solchen, die sich am Los der Gelder nehmen, damit sie nichts zu machen brauchen, trotzdem sie es könnten“. Die agrarischen Dorfmachthaber sollen offenbar allein entscheiden, wer nach ihrer Meinung unterstützungsbedürftig ist oder nicht, damit ihre Parteifreunde mehr berücksichtigt werden könnten. Herr Abg. Heller warf der Regierung vor, daß sie

„trotz Warnung und eindringlichster Mahnung von Seiten der bürgerlichen Parteien den hochgespannten Forderungen der sozialistischen Parteien in ungreiflicher und fahrlässiger Weise mehr als die Wirtschaft zu ertragen vermochte, nachgegeben hat. Wir haben die letzten Jahre Milliarden Kronen für Arbeitslosenunterstützung ausgegeben.“

Wenn die Gelder in Form von Steuerabzweigungen, Subventionen usw. den großen Bauern zugeflossen wären, ging die Sache un-

bedingte Meinung sein und sie werden auf die Frage, was die Kommunisten in dieser Notzeit zur Besserung der Verhältnisse beitragen, nur die eine Antwort übrig haben: sie treiben mit der Not der Massen ihr schändliches, verantwortungsloses Spiel!

bedingt in Ordnung. Die notleidenden Arbeiter unterstützen, heißt nach agrarischer Auffassung jedoch, die Wirtschaft „zu sehr belasten“. Auch eine Lüge! Herr Abg. Heller, der durch seine Feindschaft gegen das Frauenwahlrecht „berühmt“ ist, warf den sozialistischen Parteien fern vor, daß

„keine einen brauchbaren Vorschlag machen könne, wie man dem Menschenüberfluß steuert, der heute keine Arbeit und kein Brot findet.“

In einem Antrag wendet sich aber der Genannte gegen die Bierzigstundenwoche, weil sie eine Abwanderung vom Lande in die Stadt nach sich ziehe! Eine nette Konsequenz!

Der „Schlager“ Hellers ist der Ruf „Zurück aufs Land“. Er propagiert deutlich die Ansiedlung der Arbeitslosen im Osten der Republik, indem er ausführte:

„Wir können den Weizen, den wir brauchen, selber bauen auf den weiten, fruchtbaren Flächen, die in Karpatenland noch brach liegen, und könnten die historischen Länder von den überflüssigen Menschen entlasten.“

Herr Abg. Heller spricht dann noch von einem notwendigen Zuwachs ländlicher Siedlungen, so daß er also allen Entsetzten an die Ansiedlung der deutschen Arbeitslosen in Karpatenland zu denken scheint. Dabei ist ihm wohl bekannt, wie kostspielig und schwer durchführbar schon die Gründung der Siedlungen von Landwirten ist, geschweige denn die Umsiedlung von Industrieproleten zu Landwirten! Herr Heller machte gegenüber den sozialistischen Parteien hieselbst die alberne Bemerkung, man lasse die Menschen hungern, weil diese Parteien ihre Leute branden, um die Zahl der Mandate auf der Höhe zu halten. Stumpf — du mein Vergnügen!

Immer wieder mühten die Arbeitslosen herhalten — Abg. Heller tat den weisen Ausspruch:

„Arbeitslosenunterstützung demoralisiert die Leute. Von den Milliarden, zu denen auch wir zuzählen, können wir mindestens verlangen, daß sie so verwendet werden, daß der Arbeitswillige Arbeit bekommt und der Arbeitsunlustige ausgeschlossen wird. Der Staat muß zum Arbeitswillen erzwingen.“

Die vielen Millionen, ja Milliarden, die der Landwirtschaft aus Staatsmitteln zusteigen, demoralisieren jedoch nicht die Agrarier, da darf der Staat keine Gegenleistung verlangen! Denn Bauer, das ist wieder was anderes. In der angenommenen Resolution heißt es u. a. daß man die Not der Landwirtschaft nicht sehen will, „um auf Kosten der Landwirtschaft sich weiterhin ausleben zu können“.

Immer wieder muß man konstataieren, daß die führenden Landbändler in sozialistischen Fragen auf einem erschreckend tiefen Niveau stehen und gegen die Arbeiterklasse eine durchaus feindliche Haltung einnehmen. Die Herzensergüsse Pleschers und Hellers entspringen demnach nicht bloß rein taktischen Erwägungen, sondern sie sind agrarisch-kapitalistische Politik in Reinkultur. Mit dieser Leuten Koalitionspolitik treiben zu müssen, aus ihnen Maßnahmen zugunsten der Arbeiterschaft herauszuholen, ist wirklich keine Kleinigkeit.

### Recht patzig tun hilft!

Es ist zum Lachen, wie die Halunkenpresse ihre Leser mit allerhand Zeug vollschmiert. Die Schächer des schaffenden Kapitals geraten allemal in Not, wenn man ihnen ihre Verbindung zum Unternehmertum unter die Nase reibt. Insbesondere der Halunken-Parvenu Krebs wird rot wie ein Krebs, wenn ihm diese altbekannte Tatsache in Erinnerung gebracht wird. So haben ihnen unsere Genossen vor kurzem im Parlamente diese Sachen wieder um die Ohren gepeitscht und in erregten Auseinandersetzungen den Dakingern von Krebs bis Kasper gehörig den Pudd gezwungen. Insbesondere haben ihnen die Genossen Grünauer und Müller zugelegt, so zugelegt, daß die Watschmannmänner in einen echt germanischen Wutrousch verfielen. Die Beistehende unserer Genossen fausten trotzdem weiter. Was den Hitlerablegern da gesagt wurde, war nicht gerade von Pappe.

Im „Tag“ wird natürlich die ganze Geschichte umgedreht. Man sieht den erstaunten „Tag“-Lesern „Zwischenrufe“ des Herrn Krebs in Heißdruck vor, die wahrscheinlich erst nachträglich gedichtet wurden. Sachen, über die sogar eine germanische Kuh lachen müßte. Na, der Propagandaleiter Krebs, der sich vor kurzem bei Herrn Hitler Eises und Magges geholt hat, muß ja wissen, was er seinen Leuten zutrauen kann. Wahr ist, daß die ganze Naziforona, der Krebs und der Geier und die anderen Papageier gehörig was zu hören bekamen und daß sogar Herr Knirsch, der als Parteiaristokrat der Nazilitermer noch das Delorium wahrren will, ebenfalls wutkränzend nach links abging.

Ja so wirds gemacht und da hört man und staunt man in Kasztreifen was für tüchtige Kerls doch diese, non sich selbst ernannten „unsere Führer“ sind. Diese ganze Art der Berichterstattung ist ein „Guck-Dreh“ und man muß an Herrn Krebs, den Propagandaleiter wohl oder übel die Frage stellen: Haben Sie nicht auch ein oder zwei Tanten in Drobobitsch?

### Ischewitsche Künstler protestieren.

Prag, 23. Dezember. Siebzig hervorragende tschechische Intellektuelle und Künstler haben einen scharfen Protest gegen die Vorgänge in Freiwaldau unterschrieben, darunter der jüngere Generaltruppeninspektor der tschechoslowakischen Armee J. S. Machar, zahlreiche Universitätsprofessoren wie Ottomar Fischer, F. L. Saida, Jdenef Rejedy, der Legionärsschriftsteller Josef Kopa, die Kommunisten Alois Gaba und Jaroslav Jesel. Der Protest lautet:

„Man kann nicht schweigen — das heißt heute gewiß in jedem wieder, der nicht das letzte Restchen moralischer Verantwortung dafür verloren hat, was bei uns vorgeht. Man sieht auf Demonstrationen. Zu demonstrieren für das Recht ist die Pflicht eines jeden Menschen, der nicht ein Sklave ist. Jeder von uns hat, auch zu Österreichs Zeiten, demonstriert. Aber damals wurde nicht geschossen. Heute schießt man. Und man schießt Demonstrationen in den Rücken, Hiebenden. Wir protestieren, denn Schweigen heißt: Mitschuldigkeit. Und weiter: Wir protestieren im Namen der menschlichen Gerechtigkeit dagegen, was als Entschuldigung vorgebracht wird. Es muß endlich einmal gesagt werden, daß das Attentat auf den menschlichen Versuch sind. Der bewaffnete Gendarm muß angeblich schießen — auf Kinder, auf Frauen, auf Hiebende. Rufen wir uns nicht schämen, daß man von uns verlangt, das zu glauben? Wir rufen daher: Es sind unser genug, die wir anders sind, mit dem Herzen, mit dem Verstand, mit allem.“

## Dr. Tolpe's Rache.

Roman von A. Altschul

Sie zog Franzl wie schlingend an sich.

Der Vater war nach Hause gekommen. Er hatte sich furchtbar aufgeregt, als er alles erfahren hatte. Jetzt war er schon wieder beruhigt. „Jetzt nur jetzt, daß sie Unrecht haben“, hatte er zu Franzl gesagt. Weiter wurde über den Vorfall nicht mehr gesprochen.

Jetzt war Franzl zu Hause. Er sollte sich einige Wochen ausruhen. Dann ging es hinaus ins Leben.

Ins Leben. Das Leben lag Franzl so fern. Er konnte es nicht. Er konnte nur das morose, gelbe Gebäude, das die Handelsakademie beherbergte, er konnte nur Tolpes noch morosere Ansichten. Das war alles. Was hieß das Leben? Konnte das Leben so gemein sein? War er ausgerüstet für das Leben? Fehlte ihm nicht die Daseinsberechtigung in Form des Reifezeugnisses?

Sie haben die Handelsakademie absolviert? Und wo ist das Reifezeugnis?

Das wird man ihn überall fragen und überall wird er die Achseln zucken und logen müssen:

„Ich habe keines.“

Aber warum er keines habe, wird er nicht erzählen dürfen, denn es würde ihm niemand glauben. Er wird einherziehen müssen, wie ein entlassener Sträfling, den die Menschen freipieren lassen, weil er die acht Jahre seiner Haft nicht verrechnen kann.

Auch Franzl hatte acht Jahre abgelesen, davon vier in der Handelsakademie. Und diese vier Jahre waren schwerer Kerker.

Und doch zog es ihn hinaus in die Welt, weit weg, wo ihn niemand kannte, wo er neben

dem Unglück nicht noch den Spott tragen mußte. Paris, London, New York, Rio de Janeiro, nichts war ihm weit genug, er wollte umherziehen, ziellos wie ein Zigeuner, am Morgen nicht wissen, wo er abends schlafen würde, immer weiter, ohne Haß und Ruh.

Wenn Franzl an Tolpe dachte, ballte sich seine Hand zur Faust. Franzl konnte sich gut. Er wußte genau, wenn er seine Ziellosigkeit zu verdanken hatte, denn früher ist er anders gewesen. Es drückte ihn, doch er konnte nicht dagegen ankämpfen. Tolpe hatte ihm nicht nur die Reife abgeprochen, hatte ihm nicht nur das Zeugnis verweigert, Tolpe hatte ihm auch — die Heimat genommen. Franzl war heimatlos. Nur im laufenden Eisenbahnzug fühlte er sich zu Hause, im Auto, im Flugzeug, an Bord eines Dampfers, — er wurde einer von denen, die ohne ständigen Wohnsitz die Welt durchkreuzen, Vorläufer in Gedanken. Wann in Wirklichkeit. Wie lange wird er es hier noch aushalten? Was hielt ihn denn? Die Eltern? Erna? Sie schrieb doch gar nicht einmal.

Endlich kam aber doch eine Nachricht von ihr. Eine Postkarte. Grüße vom Urlaub. Dann ein Brief.

Franzl erholte sich nicht. Im Gegenteil. Er wurde von Tag zu Tag blässer, sah bald aus wie ein Kranker.

Besorgt merkten es die Eltern. Was fehlte dem Jungen? Was drückte ihn? Die Natur? Vielleicht. Etwas anderes?

Eines Tages kam der Vater in sein Zimmer. „Wilst du auf ein paar Tage wegfahren. Franzl?“ fragte er.

„Wegfahren? Ja, wie kommst du denn darauf? Und wohin denn?“

„Wohin? — Wohin du willst. — Ich habe von einem sehr schönen Ort gehört. Ich glaube, er heißt ...“

Er nannte den Ort des Poststempels, den Ernas Briefe trugen.

Franzl sprang auf, fiel dem Vater um den Hals, raste zur Mutter, wirbelte mit ihr wie ein Kreis durch das Zimmer, stoberte einen Koffer auf und warf schnell ein paar Sachen hinein. Drei Stunden später sah er in der Eisenbahn.

Es war schon Abend, als Franzl ins Hotel kam. Er hatte Erna von seiner Ankunft nicht verständigt. Schnell zog er sich um und ging hinunter in den Speisesaal.

Erna saß mit Jenny an ihrem Tisch. Sie bemerkten Franzl nicht. Erst als er ganz nahe war und grüßte, erkannten sie ihn.

„Franzl...?“ Erna war derart überrascht, daß sie kein Wort hervorbringen konnte. Auch Jenny war sprachlos. Beide starrten Franzl wie das achte Weltwunder an und erst, als er fragte, ob er denn überhaupt Platz nehmen dürfe, löste sich der beiden Sprachlosigkeit in einen Wasserfall von Fragen auf, daß Franzl nicht schnell genug antworten konnte.

„Wie bist du denn hergekommen?“ Franzl nannte die Eisenbahn als sein Beförderungsmittel.

„Warum haben Sie denn nicht vorher telegraphiert?“

Weil er vor wenigen Stunden noch nicht wußte, daß er herkommen würde. — Ob er schon ein Zimmer hätte, wie lange er zu bleiben gedenke, wie die Fahrt gewesen sei, all das und noch mehr mußte Franzl beantworten. Erst der Kellner, der sich bemüht sah, für das leidliche Wohl seiner Gäste zu sorgen, entbot ihn für einen Augenblick dieser Pflicht, indem er ihm die Speisekarte vorlegte.

Nach dem Abendessen ging man spazieren. Eigentlich gingen nur Erna und Franzl, denn Jenny wollte im Hotel bleiben, da sie kurz vorher mit dem letzten Zug erwartet. Er hatte sich für heute angelegt und wollte den Sonntag und noch ein, zwei Tage im Freien verbringen.

Es war eine laue Nacht. Erna und Franzl

schlenderten die breite Landstraße entlang. Still und dunkel lag der Wald zu beiden Seiten der Chaussee. Nichts rührte sich. Nur der Wind rauschte leise in den buschigen Wipfeln.

Ein Auto holte sie ein. Gepfeilt beleuchtete der grelle Strahl der Scheinwerfer die alten Bäume, warf dunkle Schatten über den Weg, flog weiter, voraus, ins Ungewisse. Im Nu war alles vorbei. Nur der Benzingeruch war noch zu spüren.

Sie bogen von der Chaussee ab. Ein schmaler Weg führte geradeaus in den Wald.

„Sehen wir uns nieder?“ fragte Erna, als sie schon ein gutes Stück Weges hinter sich hatten. „Ich bin müde.“

Besaglich streckte sich Erna im weichen Moos. Sie hatte die Arme unter dem Kopf verdrückt und sah nun hinaus, zwischen den dunklen Baumkronen durch, zum sternklaren Himmel.

„Hast du dir schon einen Plan für deine Zukunft zurechtgelegt?“ fragte sie und wandte das Gesicht Franzl zu.

Franzl antwortete nicht gleich. „Für die Zukunft?“ wiederholte er noch einer Weise. Was habe ich denn für eine Zukunft? Ja, einen Plan habe ich, obwohl man es kaum einen Plan nennen kann. — Es ist der Plan, planlos herumzuziehen. Heute hier, morgen dort. Ohne Ziel. — Das allein könnte mich vielleicht befriedigen ...“

„Schwach keinen Unsinn“, unterbrach ihn Erna. „Du bist doch kein Zigeuner, der ...“

Franzl ließ sie nicht ausprechen. „Warum nicht? Warum soll ich kein Zigeuner sein. Ich bin doch nicht wie die andern. Ich bin nicht reif, habe keine Beschäftigung meiner Lebensberechtigung, ich bin —.“ Es ist Tolpe gelungen, sich an mir zu rächen, überall, wohin ich komme, sehe ich ihn, sehe seine grinsende Frage, die mir entgegensteht, daß ich nicht reif, daß ich nicht vollwertig sei.

(Schluß folgt.)







# Tagesneuigkeiten

## Der Schloßbrand in Stuttgart.

Der dritte Feuerwehrmann den Verletzungen erliegen.

Stuttgart, 23. Dezember. Die Feuerwehr war auch heute um halb 8 Uhr noch damit beschäftigt, den Brand im Nordflügel des Alten Schlosses zu löschen. Am Laufe des Vormittags soll der obere Teil des Nordostturmes, für den ernste Einsturzgefahr besteht, umgelagert werden. Der Wasserbedarf für die Löscharbeiten betrug bis gestern abends noch einer Festschließung des Wasserwerkes 1.54 Millionen Kubikmeter.

Während der vergangenen Nacht haben sich keine Unfälle mehr ereignet. Einer der schwerverletzten Feuerwehrleute ist gestorben, so daß die Zahl der Todesopfer drei beträgt.

## Der Deckeneinsturz im Vatikan.

Drei Tote geborgen, vier Arbeiter noch vermisst.

Stadt des Vatikan, 23. Dezember. Die ganze Nacht wurde hindurch an der Begrenzung der Trümmer der eingestürzten Decken in der vatikanischen Bibliothek gearbeitet. Die Rettungsarbeiten für die Verschütteten sind längere Zeit hindurch vom Papst persönlich geleitet worden. Unter den Trümmern wurden noch die Leichen von zwei Arbeitern und eines Besuchers der Bibliothek geborgen. Vermißt werden noch vier Arbeiter, die während des Einsturzes in den Kellerräumen tätig waren. Die Zahl der beim Einsturz mitgerissenen Bücher wird auf 20.000 geschätzt. Man hofft jedoch, die meisten der Werke und Handschriften unversehrt bergen zu können.

## Die Reiseerschwerungen für Oesterreicher

Wien, 23. Dezember. Zu den Mitteilungen der Oesterreichischen Nationalbank, Auslandsreisen im Interesse der österreichischen Wirtschaft womöglich zu unterlassen, weiß die „Neue freie Presse“ zu berichten, daß vom heutigen Tage an die Vorweisung des Passes und der österreichischen Fahrkarte nicht mehr genügen, um auch nur für den Gegenwert von einem Schilling ausländische Noten zu erlangen. Es ist vielmehr die Vorweisung einer für eine Strecke im Ausland gültigen Fahrkarte im Gegenwert von mindestens 16 Schilling notwendig, um Saluten im Gegenwert von 100 Schilling frei erwerben zu können. Ist man im Besitze einer Auslandsfahrkarte im Gegenwert von 30 bis 50 Schilling, so erhält man das Recht, Saluten um 200 bis 500 Schilling zu erwerben. Die Verteilung von Saluten auf Autotrippliquets wird mit dem heutigen Tage überhaupt vollständig eingestellt.

**Ueber die Wiener Bestechungsskizze** wegen der geplanten Einrichtung von Radiomittlungszentralen in Oesterreich melden die Blätter, daß an der in Untersuchung stehenden Sektionsrat Dr. May angeblich von zwei Konkurrenzgruppen herangeführt wurde. Die eine, zu der die größte Wiener Radiofirma und auch die Telefonfabrik vorm. Berliner gehört, stand in Verbindung mit der amerikanischen Firma Standard Compagnie und strebte bei der Posidirektion durch Direktor May eine Monopolkonzession an, für die sie Dr. May eine Direktorstelle oder eine Geldzuwendung von etwa 100.000 Schilling angeboten haben soll. Die Konkurrenzgruppe mit dem Radiogroßhändler Eugen Goldschmid an der Spitze suchte diesen Plan zu vereiteln und wandte sich durch einen Freund Dr. May, den Fabrikanten Ulrich, als Vermittlungsperson ebenfalls an Dr. May und versprach ihm 15.000 Schilling, wenn er die Erledigung des Konzessionsgesuches wenigstens um ein Jahr hinausschiebe. Goldschmid und Ulrich sind wegen Verteilung zum Amtsmißbrauch in Haft genommen worden und es sollen noch weitere Verhaftungen bevorstehen.

**Argumente der Kommunisten.** In dem Bergarbeiterdorf Gleuel bei Köln wurde ein früherer kommunistischer Funktionär, der die ABD nach dem Volksentscheid im August verlassen hat, von zwei führenden Kommunisten in seiner Wohnung aufgesucht und angefordert, für eine Viertelstunde zu einer kommunistischen Funktionärsitzung zu kommen. Der frühere Kommunist lehnte diese Aufforderung ab. Während er mit seinen ehemaligen Gefinnungsfreunden diskutierten, löste sich in der Tasche des einen Kommunisten aus einem Revolver ein Schuß, der sicherlich dem Abtrünnigen auf dem Wege zu der Funktionärsitzung gegolten hat.

**Der Staat als Lotteriegewinner.** Dienstag fand die im ganzen Lande unter fieberhafter Spannung erwartete Vorweihnachtsziehung der spanischen Staatslotterie statt, deren Gesamtgewinne 55 Millionen Peseten erreichen. Der Haupttreffer — 15 Millionen Peseten — fiel heute auf ein unverkauftes Los, fällt somit an den Staat. Der zweite Haupttreffer — 8 Millionen Peseten, d. i. etwa 30 Millionen K — fällt an die Städte Santander und Sevilla.

**Neues Heilverfahren bei Diphtherie.** Die „Medizinische Klinik“ berichtet über Versuche von Professor Koshal, der ein neues Verfahren zur Diphtherie-Bekämpfung gefunden zu haben glaubt. Die Methode besteht zunächst in der üblichen Bekämpfung der Krankheit durch Serum in den normalen Dosen. Da aber in der letzten Zeit starke Zweifel an der Richtigkeit dieser Behandlungsmethode aufgetaucht sind, so hat Professor Koshal vorgeschlagen durch zusätzliche Gaben von Insulin und Jod die stark umstrittene Methode in ihrer Wirkung zu verbef-

# Der Ströbrny-Prozeß.

### Kein Interesse mehr. — Protokollverlesungen.

Prag, 23. Dezember. Das anfängliche Interesse des Publikums an diesem Prozeß hat derart nachgelassen, daß das Auditorium fast leer ist und auch die Journalistenbänke nur von einigen wenigen „Gorchposten“ besetzt sind. Am Laufe des heutigen Verhandlungstages kamen lediglich Protokolle zur Verlesung. Der Vorsitzende teilt mit, daß er die von der Verteidigung verlangten Aktenstücke des Untersuchungsaußenbüros studiert und konstatiert habe, daß sie sich auf das vorliegende Prozeßdrama nicht erstrecken. Die Verteidigung nimmt diese Mitteilung zur Kenntnis.

Dennoch ist die Aktenverlesung nicht ohne Interesse. So liegt beispielsweise ein Brief des Generaldirektors Schiff vor, in dem dieser dem Bankhaus „Krona und Walter“ mit eindringlichen Worten in Erinnerung bringt, daß

„der abgegangene Eisenbahnminister uns heute gar nichts mehr nützt“.

(Das war nach dem Sturz der damaligen Regierung, der am 13. September 1920 erfolgte. Ann. der Red.) Unter Berufung auf diesen Umstand verurteilten die Geschäftsmacher in Berlin von Eichroff einen Nachlaß seiner bescheidenen Provision von rund sieben Millionen Kronen zu erzielen, wobei immer wieder darauf aufmerksam gemacht werden muß, daß sich dieser Uhrmacher Eichroff bei Abgabe seiner Personalakten als

### berühmtes

hingestellt hat, zum Ruhm einer Justiz, die keine Mittel findet, einen Menschen, der sich spinnlich dazu bekennt, für seinen Lebensunterhalt nur 200.000

fern. Er gab so Insulin neben den normalen Seruminjektionen zwei bis dreimal täglich 10 bis 20 Einheiten, daneben eine 10prozentige Traubenzuckerlösung zum Trinken. Nur wenn diese Zuckerdosis nicht aufgenommen und wieder erbrochen wurde, so schritt er auch hier zu Einprägungen. Professor Koshal hat angeblich mit dieser Methode sehr gute Erfolge erzielt und in einzelnen Fällen noch eine Rettung erreicht, wo diese nach den normalen Erfahrungen eigentlich nicht mehr zu erwarten war.

**Reichspost senkt die Tarife.** Das deutsche Reichskabinett stimmte der Senkung von Postgebühren mit Wirkung vom 1. Jänner 1932 zu. Die Senkung soll sich, um bei der Höhe des zur Verfügung stehenden Betrages von 120 Millionen Mark wirksam zu sein, auf zwei wichtige Verkehrswege, den Paket- und den Fernsprechverkehr erstrecken. Bereits am 28. Dezember wird der Arbeitsausschuß des Reichspostverwaltungsrates und am 29. das Plenum des Verwaltungsrates zusammentreten, um die endgültige Entscheidung zu treffen, insbesondere um die Einzelheiten der Gebührensenkung festzusetzen.

**Wegen unheilbarer Krankheit** stürzte sich in der Nähe von Laun die 23jährige Marie Ersl aus Eitelich vor die Lokomotive eines Personenzuges. Die Unglückliche, die als eines der schönsten Mädchen von Eitelich und Umgebung galt, wurde buchstäblich in Stücke gerissen. Die Ueberreste der Lebensmüden waren auf eine Strecke von mehr als 50 Metern verstreut.

**Verkehr-Einschränkung wegen Gefahr.** Wie uns berichtet wird, hat die Postautomobilverwaltung den Autobusverkehr auf der Strecke Karlsbad — Jochimssthal — Weipert mit Rücksicht auf das bei Schneefall und Kälte sehr gefährlich werdende Terrain insofern eingeschränkt, als bis auf weiteres nurmehr kleine Autobusse verkehren und lediglich an Samstagen, Sonntagen und Feiertagen Fahrten durchgeführt werden. Bei weiterer Verschlechterung der Straßenverhältnisse ist mit noch einschneidenderen Maßnahmen zu rechnen.

**Calmette-Rehtrau!** Die Beweisaufnahme im Lächer Calmette-Prozeß ist bis auf einen kleinen Rest, der nach den Feiertagen rasch erledigt werden kann, endlich abgeschlossen. Am Dienstag erstatete Professor Hahn sein Schlussgutachten, das er in die Worte zusammenfaßt: „Meiner Meinung nach kann man mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Todesfälle und Erkrankungen dadurch entstanden sind, daß bei der Impfstoffherstellung im Laboratorium unabsichtlich ein Versehen unterlaufen ist. Vermutlich sind durch dieses Versehen virulente Bazillen in den Impfstoff gelangt.“

## Ein Mensch ohne Vorurteile.

Das war in der Holzklasse des Moskauer Juges. Ein rundlich aussehender Bürger schnitt sich ein Stück Brot ab und ließ dabei das Messer fallen.

„War das ein Messer oder eine Gabel?“ fragte die Nachbarin des rundlichen Bürgers neugierig.

„Ein Messer,“ antwortete der Rundliche unwillig, während er am Boden herumsuchte.

„Dann kommt ein Mann,“ sagte die Bürgerin. „Wenn ein Messer herunterfällt, kommt bestimmt ein Mann.“

„Mein Nachbar, ein Mann in mittleren Jahren, der einen Sack hinter sich liegen hatte, entrißte sich. Er lief sogar rot an vor Zorn. „Sie sollten sich schämen, sich im zwanzigsten Jahrhundert noch mit solchen Vorurteilen abzugeben!“

Die Bürgerin sah erschrocken zu meinem Nachbarn herüber. „Das ist doch so ein Vorzeichen,“ sagte sie. „Wenn ein Messer herunterfällt, kommt ein Mann, bei der Gabel eine Frau. Ich hab doch nur, Genosse... Das ist doch so ein Vorzeichen.“

Kronen jährlich benötigt zu haben, zur Nechenschaft zu ziehen. Dieser Mann, der aus diesem mysteriösen Geschäft eingestandenemachen sieben Millionen Kronen verdient hat, erklärt mit

„weder Interesse an dem Geschäft, noch Einfluß darauf“

gehört zu haben. Die Provision habe Herr Bankier Duchs aus purer Freundschaft ihm überlassen.

Im Verlauf der Aktenverlesung erklärt Ströbrny, den Eichroff früher nur in der Bekleidungsbranche Paulert gesehen zu haben, wo er belegte Brötchen aß und Wein trank. Dann gelangt der Prozeßkontro Red. Duma zur Verlesung, der dadurch interessant ist, daß in der Urteilsbegründung angeführt wird, daß dem

Ströbrny als hervorragender Vertreter einer „Arbeiterpartei“

in der Polemik des „Nar. Osv.“ für welche Duma die Verantwortung trug, Handlungen vorgeworfen werden, die gleichermaßen gegen das Staatsinteresse, wie gegen das der arbeitenden Klasse verstoßen.

Nach anderthalbstündiger Pause wird die Verhandlung um halb ein Uhr fortgesetzt. Es kommen Protokollverlesungen zur Verlesung. Schließlich verlegt der Vorsitzende die Verhandlung zum nächsten Montag, den 28. Dezember, an welchem Tage die Protokollverlesung beendet werden dürfte. Am folgenden Tage sollen die Plädoyers beginnen, so daß das Urteil am Mittwoch oder Donnerstag (30. oder 31. Dezember) zu erwarten steht.

**Schiffsunfall im Nebel.** Der den Verkehr zwischen Borkum und Emden verkehrende Dampfer „Prinz Heinrich“ erlitt auf der Ems infolge dichten Nebels einen Unfall. Das Schiff fuhr in der Nähe des Hafens von Emden gegen ein Spülgerüst und bei dem Versuch, wieder frei zu kommen, nach rückwärts auf einen Seemann auf. „Prinz Heinrich“ verlor den vorderen Mast und wurde auch sonst schwer beschädigt. Personen kamen nicht zu Schaden.

**Lieferungen für das Eisenbahnministerium.** Das Eisenbahnministerium vergibt im öffentl. Konkurrenzwege die Lieferung von fünf vierachsigen Personenzugwagen Type Bca, fünf vierachsigen Personenzugwagen Type Ca, 60 zweiachsigen Personenzugwagen Type Co, acht zweiachsigen Dienstwagen Type Dd, 20 zweiachsigen Dienstwagen Type D, 23 Anhängewagen zum Motorwagen, zweiachsige, Type Cl, 35 zweiachsigen Anhängewagen zum Motorwagen Type Cd1, drei Anhängewagen Type Cdu/1 zu Schienenautos, 50 Wagen Type Zbv, 50 Motorwagen Type Pd, neun vierachsigen Postwagen Type Fa, acht zweiachsigen Postwagen Type F und fünf zweiachsigen Postwagen Type Fa. Lieferfrist bis 14. Jänner 1932. Nähere Angaben in den Amtsblättern und in dem Mitteilungsblatt des Eisenbahnministeriums.

## Bei „Professor Tätowier“.

Tätowierungen sind unmodern geworden. — Die betrogene „tätowierte Dame“.

Sicher war es kein Zufall, daß der Mann, der sich in eingeweiheten Kreisen des Epigramms „Professor Tätowier“ erfreut, in der Nähe des Lehrerbahnhofs in Berlin wohnt, denn die meisten Patienten, die diesen kuriosen aller Wunderdoktoren konsultieren, kommen aus Hamburg und Bremen, aus den deutschen Hafenstädten, und haben nicht viel Zeit zu verlieren. Es sind Seeleute, Matrosen aller Nationen, die den Hauptbestandteil der Patienten ausmachen. Die meisten von ihnen haben der Seefahrt zugunsten einem „bodenständigen“ Beruf und nicht selten auch den Lodungen der Ehe entsagt.

Und das ist das Seltsame, daß zahlreiche Patienten von ihren Bräuten buchstäblich zu „Professor Tätowier“ geschleppt werden, nicht selten unter Vorpiegelung falscher Tatsachen, denn die meisten Seeleute trennen sich nur schwer und ungern von den Hafenerinnerungen, die sie immer mit sich herumtragen, von ihren Tätowierungen nämlich. Tatsächlich werden oft noch im Wartezimmer des „Professors“ erbitterte Dispute

„Mein Nachbar lachte höhnisch. „Da können Sie sehen,“ sagte er zu mir, „alles wird elektrifiziert, und hier solche Vorurteile... Der finsternste Aberglaube!“

„Mein Nachbar schwieg. Dann fing er plötzlich wieder an zu sprechen. Er wandte sich an mich, doch so, da alle ihn hören konnten. „Ja, so ist es; alles wird elektrifiziert; weiß der Teufel, was für gräbe Ideen da vertrottelt werden, Kampf gegen Religion und ähnlichen Aberglauben, und daneben — Sie sehen selber — völlige Unwissenheit und die spießbürgerlichsten Vorurteile.“

„Na, das ist doch nicht überall so,“ sagte ich. „Dabei ist mir nicht leichter,“ erwiderte mein Nachbar finster. „Das ist auch der Grund, weshalb ich mich von meiner Frau getrennt habe.“

„Was Sie nicht sagen!“  
„Bei Gott!“ sagte er. „Wenn ich auch nur ein parteiloser Mensch bin, aber mit einer Spießhahin kann ich nicht zusammenleben. Sechs Jahre hab ich mit ihr gelebt, aber jetzt kann ich nicht mehr. Die Zeiten sind nicht danach. Wie oft hab ich sie im armen Kram: Katarina Wassiljewna, ich hab deine Dummheiten, ich hab deine spießbürgerliche Vorurteile und deinen Aberglauben; ich rat es dir

# An alle Abonnenten und Kolporteurs!

Anläßlich der Weihnachtsfeierlage erscheint unsere Weihnachts-Ausgabe am 25. Dezember zur gewohnten Stunde. Die Ausgaben vom 26. und 27. Dezember entfallen. Die nächste Nummer erscheint wieder am Dienstag, den 29. Dezember zur gewohnten Stunde.

Die Verwaltung.

hörbar. Die Angehörigen des schönen Geschlechts wollen keine „verunstalteten Männer“.

Der alte Herr, dessen Berliner Aufenthalt bald ausgedehnter wurde, war früher ein prominenter „Tätowierer“. Wenn er erzählt, dann ist beinahe etwas Feierlichkeit in dem Sprachzimmer. Erinnerungen werden lebendig. Romantik der Seefahrt und Junksinn der Handwerker leuchten auf. Unzählige Daneschreiben liegen aus. Der kuriosste Fall aber ist dieser: Der „Professor“ wurde von einer sogenannten „tätowierten Dame“ mit Bitten überlaufen, möge sie von den Darstellungen, die ihren Körper bedeckten, befreit! Die sehr schöne Dame hatte nämlich einen spießigen Heiratskandidaten aus Liebersee gefunden, der sie vom Wohnwagen der Schaulente weg zur Herrin seiner Viehhühnerfabriken und Hotels in Kalifornien mochen wollte, wenn sie ohne Tätowierungen in die Ehe eintreten würde. Immer dringlicher wurden daher die Bitten der Dame, bis „Tätowier“ endlich zur Operation schritt, die durchweg glückte. Nun aber begann der Trauabend zweiter Teil. Denn der Heiratskandidat entsappte sich als Schwindler. Und die „tätowierte Dame“ war ihrer Existenz beraubt!

„Es wird in der chemischen Großindustrie wieder bestig an der Verbollkommnung von Rohstoffen zur Entfernung von Tätowierungen gearbeitet.“ sagt der Professor, „es gibt auch bereits Spezialfabriken, die jedoch meist keinen durchschlagenden Erfolg haben. Es bedarf eben einer individuellen Behandlung, um die in die Haut gerigten Finhaber- und Methylenfarbstoffe auszuwischen. Während früher die Kunst des Tätowierens bei den Handwerkern und Seeleuten selbst stark verbreitet war, während früher der Brauch herrschte, den Handwerkern schon während der Lehrzeit vom Meister oder einem älteren Gefellen das Wahrzeichen der Kunst einzuätowieren zu lassen, so ist das heute fast lediglich Sache der berufsmäßigen Tätowierer geworden, die meist in gewissen Kneipen der großen Häfen anzutreffen sind. Die neue Zeit hat auch mit diesem Brauch aufgeräumt. Und so kommt es denn vor, daß mich jährlich Hunderte von Leuten aufsuchen, die nachdrücklich nicht mehr die Jüngsten sind, um sich die Erinnerungen an die frohe, aber barte Jugend entfernen zu lassen.“ (Berlind.)

## Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen. Freitag. Prag: 10.00 Sinfonie der Arbeit, Junjane. 11.30 Weihnachtslieder. 15.00 „Rusalka“ Oper von Dvořak. 18.00 Deutsche Sendung: Marienlieder von Wolf. 20.20 „Heiliger Abend“, Kantate von Mendl. — Brunn: 15.00 „Mignon“, Oper von Thomas. 18.00 Deutsche Sendung: Weihnachtsfest. — Weitz: 20.00 „Der Troubadour“, Oper von Verdi. 23.00 Orchesterkonzert. — Hamburg: 17.45 Deutsche Tanzmusik. 19.10 Geistliche Weihnachtsmusik. — Königsbrunn: 19.00 Weichoven-Konzert. — Leipzig: 11.30 Poch-Kantate. 18.30 „Tannhäuser“, Oper von Wagner. — München: 19.00 Lieberhunde von Mendel. 20.00 Populäres Konzert. — Wien: 17.30 Kammermusik.

im guten! Aber nein: — ein Messer fällt herunter — es kommt ein Mann; der Boppe ist ihr begegnet — es gibt ein Unglück; es stößt ihr auf — wieder ein Vorzeichen... Bfui Teufel!“

„Sind Sie wirklich nur deshalb auseinandergegangen?“

„Bei Gott, nur deshalb. Und überhaupt war sie in der letzten Zeit ein bißchen sehr leichsinnig geworden... Ich hab sie im guten gebeten. Aber mit einer Dummen kann ich nicht leben... Und jetzt saß ich nach Moskau. Und soll ich in Moskau eine richtige anständige Bürgerin finden, eine ohne Vorurteile, so werde ich sie bestimmt heiraten. Aber schmerzlich wird sich so eine finden. Ich zweifle sehr.“

„Mein Nachbar schwieg, drehte sich eine Zigarette und zündete sie an. Dann stieß er seine auf und sagte nachdenklich: „Niemand denkt an mich...“

„Das ist sicher deine Frau, deine Geschiedene, die wird wohl an dich denken,“ sagte die Bürgerin missäulend. „Wer weiß, wie es ihr jetzt geht, der Guten...“

„Das kann schon sein. Vielleicht denkt sie an mich. Aber sie hat selber Schuld,“ erwiderte mein Nachbar, auf den Boden spüend. (Aus dem Russischen übertragen von H. Lepere.)



**Ein gefälschter Gelb.** Ein Bauer, der auf dem Markt von Plovna (Bulgarien) seine beiden Kühe verkauft hatte, zählte auf dem Rückweg zu frieden seinen Gewinn: 16.000 Bana, 15.000 Bana hatte der Bauer in Banknoten erhalten. Nachdem er die Notizen durchgezählt hatte, legte er das Bündel sorgsam neben sich um den Restbetrag in Münzen nachzuzählen. Als er im besten Zuge war, hörte er hinter sich ein lautes Geräusch. Er mußte zu seinem Schrecken feststellen, daß der Gelb seine Banknoten aufgefressen hatte. Im Galopp ging zurück zum Tierarzt nach Plovna, aber auch der konnte keine Hilfe mehr bringen.

**Ein farsinniger Büffel.** In der Nähe von Litvols bei Bombay fuhr ein Zug gegen einen Wasserbüffel, der sich auf die Schienen gestellt hatte und durch sein Pfiff-Signal vertrieben werden konnte. Der Zug entgleiste, die Lokomotive und sämtliche Wagen stürzten um; eine Person wurde getötet, zwei erlitten Verletzungen. Der Büffel wurde getötet.

**Der geheimnisvolle Schlüssel.**

**Nieseneinbruch im „Land ohne Verbrecher“.** — Eine halbe Million Kronen Steuergelder in Stockholm gekohlen.

Stockholm, Mitte Dezember. (Eig. Ber.) Ganz Schweden ist in bester Aufregung; man hat hier den größten Diebstahl entdeckt, der je im nördlichen Land der Ehrlichkeit, im „Land ohne Verbrecher“ verübt worden ist! Nicht weniger als 500.000 schwedische Kronen in bar fielen dem Dieb in die Hände. Die Kriminalpolizei sieht trotz eingehender Recherchen vorläufig vor einem Rätsel.

In der Hedwig Eleonora-Straße zu Stockholm befindet sich — im gleichen Hause wie die Ostermalms-Markthalle — das schwedische Kronsteueramt. Gerade in den letzten Tagen war dort Hochbetrieb. Die Kronsteuer war fällig, und da der schwedische Steuerzahler auf Pünktlichkeit in der Erfüllung seiner Verpflichtung noch viel Wert legt, lagerten in den im oberen Teil des Gebäudes gelegenen Büroräumen jeden Tag beträchtliche Summen, oft anderthalb Millionen Kronen. Zu ihrer Verwahrung dienten drei gepanzerte Geldschränke neuester Bauart. Im Innern enthielten diese Schränke je zwei besonders verschließbare Kassensächer. Um an das Geld heranzukommen, mußte man also zunächst die äußere Schranke öffnen, dann die beiden Fächer aufschließen. Zwei Kassierer hatten die Schränke zu überwachen. Sie sollten sich gegenseitig auf die Finger sehen; deshalb hatte man dem einen die Schlüssel für die Schränke, dem anderen denjenigen für die Innensächer anvertraut. So mußten jedesmal beide Beamte dabei sein, wenn Gelder aus dem Schrank entnommen oder in ihn eingeschlossen werden sollten.

Als die beiden Beamten an einem der letzten Tage zur gewohnten Zeit ihren Dienst antraten, fanden sie zunächst nichts, was ihre Aufmerksamkeit im besonderen hätte erregen können. Nur die Tür zu den Büroräumen war nicht verschlossen; aber dabei konnte es sich auch um eine Nachlässigkeit der Reinemachefrau handeln, die schon einige Stunden vor Schalteröffnung die Räumlichkeiten zu säubern hatte. Auch als man den größten der Schränke aufschloß, um die am Vortage eingegangenen Gelder in die Depots der Reichsbank zu schaffen, lag alles an seinem gewohnten Platz. Kaum hatte jedoch der eine der Beamten das innere Geldfach geöffnet, als er mit einem Entsetzensschrei entdeckte, daß der größte Bargeldbeutel weg war! Er enthielt eine halbe Million Kronen in bar und außerdem noch einen kleineren Betrag in Wechseln.

Sofort verständigten die beiden Kassierer die Kriminalpolizei. Doch man suchte vergeblich nach irgendwelchen Anhaltspunkten. Nicht ein einziger verdächtiger Fingerabdruck konnte gefunden werden, auch sonst waren keinerlei Spuren zu entdecken, so daß keine andere Annahme übrig blieb, als die der Kassenschranke mußte mit einem Originalschlüssel geöffnet sein! Denn es erschien ausgeschlossen, daß der sehr komplizierte Geldschranckschüssel nachgemacht worden wäre, wenn auch die Tür zum Kontor möglicherweise mit einem Dietrich geöffnet sein konnte.

Nun existieren von dem Geldschranckschüssel überhaupt nur zwei Paare. Das eine war im Besitz der beiden Kassierer; das andere hatte der Chef

der Behörde in Verwahrung. Also mußte entweder dieses Paar gestohlen und zum Einbruch verwendet worden sein, oder aber — die beiden Kassierer steckten unter einer Decke! Für die zweite Möglichkeit ergaben sich jedoch bisher noch keinerlei Anhaltspunkte. Andererseits hegt man Verdacht gegen einige früher in der Behörde beschäftigte Personen, die entlassen wurden und sich vielleicht durch den Diebstahl schadlos halten wollten.

**Flugbilanz 1931.**

**Wie schnell können wir fliegen?**

Das Jahr 1931 brachte wieder eine Reihe großartiger Flugleistungen, von denen am bemerkenswertesten die Rekordflüge England — Australien, die zweite Australien — und Grönland-Überquerung v. Gronaus und das zum letzten Mal stattgefundenen Rennen um den Schneider-Pokal in England waren.

Am 13. September fand an dem Solent, Englands historischer Rekordstrecke für Flugzeugrennen, zum letzten Male das Rennen um den Schneiderpokal statt. Nachdem England aus den beiden letzten Rennen schon siegreich hervorgegangen war, fiel ihm mit dem diesjährigen Erfolg der Pokal endgültig zu. Im Rennen selbst, das der Fliegerleutnant Boothman im Alvington flog, wurde eine Geschwindigkeit von 545,7 Kilometer-St. über eine Strecke von 350 Kilometer erreicht, also nur 11 Kilometer mehr als im Jahre 1929.

**658 Kilometer!**

Bei den anschließenden Rekordversuchen, die wegen der schlechten Witterung erst acht Tage später stattfanden, erreichte dann Leutnant Stanforth die größte bisher gemessene Geschwindigkeit von 610 Kilometer-St. nach den Weidewerdbedingungen, die Hin- und Rückflug über eine Strecke von 3 Kilometer vorschreiben. Neuer Rekord vom 22. September: 658 Kilometer pro Stunde. Verschiedene Berichte aus dem Training sprachen von wesentlich höheren Geschwindigkeiten, so soll der Geschwindigkeitsführer Orlebar, der Rekordmann des Jahres 1929, Geschwindigkeiten von 788 Kilometer-St. erreicht haben. Die Nachprüfung dieser Ergebnisse hat jedoch gezeigt, daß dies unmöglich der Fall gewesen sein kann, denn es ist nicht anzunehmen, daß die Flieger die außerordentlich teuren Maschinen im Training mehr beansprucht haben als bei den später stattfindenden offiziellen Rekordversuchen. Außerdem stellte sich heraus, daß bei der Nachrichtenübermittlung während der Rekordversuche Fehler gemacht wurden.

Bis kurz vor Beginn des Rennens wurde noch fest mit der Teilnahme Frankreichs und Italiens an dem Wettbewerb gerechnet. Daß die beiden Länder die Vorbereitungen ernst nahmen, ist schon daraus zu sehen; daß sowohl Italien als auch Frankreich den Verlust je eines Flugzeuges samt Besatzung zu beklagen hatten. Die beiden Länder waren gezwungen, wegen Rotorstörungen aus geringer Höhe auf Wasser niederzugehen, was ihnen bei den großen Geschwindigkeiten, die durch einen ausreichenden Gleitflug nicht mehr ermöglicht werden konnten, zum Verhängnis wurde. Italien, dessen Expedition zum Teil schon unterwegs nach England war, sagte seine Teilnahme erst kurz vor dem Wettbewerb mit der Begründung ab, daß seine Maschinen doch noch nicht genügend erprobt seien. Nach dem Wettbewerb berichteten die Italiener allerdings, daß es ihrem Fliegerchampion, Major Bernabè, gelungen sei, über dem Conosee in Oberitalien bei Versuchsflogen die fast undenkbare Geschwindigkeit von 748 Kilometer-St. zu erreichen. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß die italienischen Maschinen, wenn sie schon fliegen, außerordentlich schnell sind, doch muß man nach den englischen Ergebnissen diese Leistungen angewelfen.

**Die „Damenpende“.**

Wenn wir uns fragen, ob sich für solche Wettbewerbe heute noch die Opfer und die aufgewandten Mittel lohnen, so begegnen wir vielfachen Zweifeln; wir dürfen nicht vergessen, daß die „Unternehmer“ die Heeres- bzw. Marinebehörden sind, deren Ziele im allgemeinen andere sind, als die der Zivilfliegerei. Schon dieses Mal waren die Schwie-

denfalls muß der Dieb mit den Verlichtheiten sehr genau vertraut gewesen sein und geklaut haben, daß im Büro zwar große Geldbeträge aufbewahrt, aber überhaupt nicht bewacht wurden! Ueber diesen Verlichtheiten empört sich nun die schwedische Öffentlichkeit. Die für die Steuerverwaltung verantwortlichen Persönlichkeiten entschuldigen sich mit — hier gewiß besonders gut angebrachten! — „Sparmaßnahmen“.

rigkeiten in der Beschaffung der Mittel so groß, daß nur durch großzügige Unterstützung einer sportbegeisterten Dame Englands Teilnahme ermöglicht werden konnte. Wie weit die Ablehnung Italiens mit finanziellen Fragen zusammenhängt, ist nicht bekannt geworden.

Jedwede praktische Vorstellung der Geschwindigkeiten, wie sie bei diesem Flugzeugrennen erzielt wurden, ist uns normal nicht mehr möglich, beträgt doch der bei 400 Kilometer in der Stunde zurückgelegte Weg schon 111 Meter pro Sekunde und bei 700 Kilometer in der Stunde über 194 Meter pro Sekunde. Diese Geschwindigkeit werden wir mit eingebundenen Fahrzeugen wohl nie erreichen können, denn die Rekordfahrten mit Automobilen, die uns heute bis auf 395 Kilometer in der Stunde gebracht haben, erfordern schon dieselbe mechanische Leistung, die jene Rennflugzeuge besitzen. Und ob es einem Menschen gelingen wird, eine mehr als 2000 PS. starke Maschine bei noch größerer Geschwindigkeit zu führen, selbst unter Anwendung aller mechanischer Hilfsmittel, dürfte fraglich sein.

**Die Junkers-Pläne.**

Eine ganz andere Stellung müssen wir zu den Versuchen der Junkerswerke in Dessau einnehmen. Junkers plant seit längerem den Flug in die Stratosphäre, jene Luftschicht, die Professor Piccard im Frühjahr dieses Jahres zum ersten Male mit seinem Ballon erreicht hat. Dort oben in den Regionen der ewigen Sonne, d. h. 15 bis 20 Kilometer über der Erdoberfläche, ist die Luft so dünn, daß Menschen nur noch in besonderen Druckluftkammern bestehen können. Flugzeuge, die in solche Höhen vordringen wollen, müssen deshalb solche Kammern für die Unterbringung der Besatzung haben, und außerdem zusätzliche Einrichtungen, die den Druck in der Kammer immer aufrecht erhalten. Aber nicht nur der Mensch braucht in solchen Höhen seine gewohnte Luft, auch der Rotor arbeitet nur, wenn er genügend Luft zur Verdrängung bekommt. Mit Geschlossen besonderer Konstruktion erreicht man, daß sowohl Mensch wie Maschine arbeiten können, und erst diese Voraussetzungen lassen einen Flug in diesen Höhen zu. Technische Überlegungen sagen uns nun, daß die Geschwindigkeiten, die in diesen Höhen erreicht werden, über doppelt so groß sein müssen, als sie bisher in Sonderfällen wie Rennen erzielt wurden. Das Junkersflugzeug, das für diese Zwecke geschaffen wurde, hat in diesen Tagen seine ersten Probeflüge absolviert, die allerdings nur in geringer Höhe stattfanden und nur zur Kontrolle der allgemeinen Flugeigenschaften dienten. Sowohl Unterdruckkammer wie Geschloße werden erst eingebaut werden, wenn man sich über die allgemeinen Eigenschaften voll im klaren ist. Den dann kommenden Höhenflügen werden wir mit außerordentlichem Interesse entgegenzusehen, und wie bei Piccards Flug werden wir Stunden in höchster Erregung und Spannung verleben.

**Bei Schmerzen in Gelenken u. Gliedern.**

Rheuma, Gicht und Ischias wirken Togan-Tabletten rasch und sicher. Togan scheidet die Harnsäure aus, das verheerende Gift im menschlichen Körper, deshalb wurden selbst in veralteten Fällen, in denen andere Mittel versagten, mit Togan überraschende Erfolge erzielt. Unschädlich für Magen, Herz u. a. Organe. Wenn mehr als 6000 Verste dieses Mittel empfahlen. Können auch Sie es vertrauensvoll kaufen! Besorgen Sie sich in der nächsten Apotheke Togan. Wo nicht erhältlich, dann direkt bei Trauners Apotheke „Zum weißen Löwen“, Prag II., Pflösch 12.

**Kuckuck**  
Die größte illustrierte Wochenschrift  
Erscheint jeden Sonntag überall erhältlich

**Der Abgebaute.**  
Es begab sich, daß der pflichtbewusste und gewissenhafte Beamte K. J. arbeitslos wurde. Er stand auf einmal vor der Tatsache, am morgigen Tage nicht mehr in das gewohnte Büro zu gehen, was vorerst von seinen, durch das langjährige Arbeiten im Geschäftskontor abgebrauchten Nerven wohlempfunden wurde, doch als sich diese genügend ausgeraucht hatten, trat an die Stelle dieses Gefühlles Langeweile, gräßliche Langeweile, denn Geld besah er ja noch, das auf eine geraume Zeit hinreichte, und so wählte der liebe K. J. mit sich nichts anzufangen. Wie gewohnt stand er auch heute wieder um die Zeit auf, um in das gewohnte Büro zu eilen, doch dann fiel ihm ein, daß er ja arbeitslos sei. Das tat er nun fast jeden Tag, denn sein in langjährigem Geschäftleben mechanisierter Körper ließ sich von seinen bisherigen Gewohnheiten nicht abbringen. Er legte sich wieder nieder, und schaute zu, wie der Zeiger auf der Uhr fortlief, er hörte seine Logisfrau drüben auf der anderen Seite der Wohnung rumoren, er hörte die Schritte der auf den Treppen herauf und herunter eilenden Menschen, die Haustüre zuschlugen, es kam die Milchfrau, es kam der Baderjunge und dann kam der große Rehrichthofen, der seine Ankunft durch das schrille Läuten eines Glöckchens ankündigte. Es war gräßlich dieses Alltagsgeräusch, er wünschte sich zu allen Teufeln, er wünschte sich tot, er wünschte sich in den Reichthum, um mit dem Rehrichthofen fortgeschafft zu werden. Es wurde 2 Uhr und er dachte jetzt daran, daß um diese Zeit der Chef, wie gewohnt, ins Büro kam, die Post durchzusehen, während er selbst, der Beamte K. J., bei der Schreibmaschine saß und die Korrespondenz besorgte. Er sah im Geiste vor sich seine Kollegen, den alten Buchhalter, der das Ende droht, denn er war der Letzte gewesen im Geschäft, an die 40 Jahre, die Hilfsbuchhalterin, ein junges Mädchen, das durch seine Frische in dem Büroleben lebend wirkte, den alten Geschäftsdienner, der schimpfend sein Tagespensum erledigte und sich auch vor dem Allen nicht genierte, kurzum, er sah das ganze Büroleben vor seinen Augen abrollen, während er saß auf seinem Bette lag und sich vor Langeweile seinen Hals wußte.

Nun erst wurde ihm die Tragweite seines Schicksals bewußt, er dachte mit Angst daran, daß das Geld alle sein und was er dann tun würde. Die Stellenvermittlungen hatten keine Stellen zu vergeben, und so dachte er, würden die Aktien in seinem Vermögen immer kleiner, und jeden Tag wurde seine Angst an der Zukunft größer. Er dachte daran, eine Vertretung zu übernehmen, doch fehlte ihm dazu die Verbindlichkeit und die Kunst der Kniffe, vor allem aber die Menschenkenntnis, denn er kam ja nur mit wenig Menschen in Berührung und hatte auch gar keine Lust dazu. — Die anderen Kollegen, die er kannte, hatten ein jeder sein Brot wieder gefunden, nur er war übriggeblieben, der sich in sein ihm nun zugeworfenes Brot nicht hineinzufinden vermochte. Warum hat ihn, gerade ihn, dachte er weiter, ein Mißgeschick in diese keineswegs beneidenswerte Lage hineingebracht? Es war oft zum Verzweifeln, dieses Leben ohne Zweck, dieser unfreiwillige Urlaub, der später in einem schrecklichen Ende ausmünden mußte, ohne Geld, das Büro, das konnte er sich gar nicht ausdenken, entsetzlich, entsetzlich muß das enden.

Er ging täglich ins Café und las dort die Zeitungen, was er sonst nur Sonntags zu tun pflegte, las die Anzerate, schrieb Offerten auf diese, bekam jedoch nur selten Antwort. Eine einzige Firma antwortete ihm auf sein Offertierschreiben, indem sie ihm für sein Angebot dankte, jedoch lebhaft bedauerte, von ihm diesmal keinen Gebrauch machen zu können. Das ist doch wenigstens anständig, sagte sich K. J.; doch die anderen Firmen, denen er geschrieben hatte, hielten es nicht einmal der Mühe wert, auch nur eine Silbe hierauf zu antworten, obgleich er in einigen Fällen auch die Postmarken für die Rückantwort einforderte. Nach dem Café pflegte K. J. in die Stammkneipe zu gehen, wo er den Tisch nie leer vorfand. Er, der vorher nur zwei bis drei, höchstens fünf Glas Bier zu trinken vermochte, trank den ganzen Nachmittag und hatte, als er hinausging, einen solchen Rausch, daß er nur mit Mühe in seine Wohnung zu finden vermochte.

Bis dann eines Tages die Verhaftung seiner Briefstapel auf einige Kronen zusammengeschrumpft war, da stand er vor dem grauenhaften Nichts. Die Logisfrau, der sein sonst solides Gebahren sehr gefiel, kündigte ihm einfach. Nun hatte er keine Wohnung, er hatte auch kein Geld, um eine neue Wohnung zu finden, er ging auf die Straße und wurde irrsinnig. Man schaffte ihn ins Irrenhaus und er, der mechanisierte Beamte, schreibt dort täglich zwanzig Briefe, die ihm sein Chef diktiert, er erzieht den anderen vermeintlichen Bürokräften Weisungen und glaubt, einmal das „Geschäft“ übernehmen zu können. Dann aber erwacht er auf seiner Tätigkeit, auf seinem Traum und wird sich seines wahren Zustandes auf einige Minuten bewußt, um später wieder hineinzuberfallen. — Bis eines Tages jene Tätigkeit auch dort zu Ende sein wird und der schwarze Rauschwogen kommt, um ihn abzuholen und ihn wie den Rehrichthofen mit der Mutter Erde zu vermengen, damit wieder zu Stand werde, was aus Staub geboren wurde.

**Ein Geheimchriftleier.**

Eine der angelegentlichsten wissenschaftlichen Vereinigungen der Welt, die British Association in London, hat zu ihrem Präsidenten für das Jahr 1932 einen Mann gewählt, der den Anfang des Weltkrieges vielleicht entscheidend beeinflusst hat als viele englische Regimenter: Sir Alfred Ewing, den Meister der Geheimchriftkunst, von dem Lord Balfour einmal gesagt hat: „Dem Zimmer 40, dessen Erfolge auf dem Jargon Sir Alfred Ewings beruhen, hat die englische Nation eine ungeheure Dankeschuld abzusprechen... Geheimhaltung war die wesentlichste Voraussetzung, und niemals ist vollkommene Geheimhaltung geübt worden.“

Sir Alfred Ewing, Professor für angewandte Mechanik an der Universität Cambridge, später Rektor der Admiralität für das Marineaufwachen, hatte sich schon lange vor dem Kriege mit der Chiffrier- und Dechiffrierkunst beschäftigt. Als die englische Admiralität bald nach dem Ausbruch des Weltkrieges eine eigene Abteilung für die Entzifferung der feindlichen Geheimelegramme schuf, wurde er mit der Organisation und Leitung des berühmten Zimmer 40 betraut, in dem zuletzt etwa 50 Beamte beschäftigt und an manchen Tagen bis zu 2000 von den Engländern aufgefangene feindliche Geheimelegramme entziffert wurden.

Der erste Vord der englischen Admiralität mag, als er von der ungeheuren Dankeschuld sprach, die England dem Leiter des Zimmers 40 abzusprechen hat, wohl vor allem die prompte Dechiffrierung eines der unheilvollsten Dokumente der deutschen Weltkriegspolitik im Auge gehabt haben: die Dechiffrierung des berühmten Zimmermann-Telegramms, das der mexikanischen Regierung ein Bündnis gegen die Vereinigten Staaten vorschlug. Diese Depeche wurde bekanntlich Wilson übermietet, der sie schließlich der amerikanischen Presse bekanntgab. Ein Kussareel der Entzifferung war die Folge, und die öffentliche Meinung Amerikas war endgültig für den Eintritt in den Weltkrieg gewonnen. Der Ausgang des Weltkrieges war entschieden.

Mit welcher Präzision der Apparat des Zimmers 40 arbeitete, geht daraus hervor, daß kein Fehler sich rühmen konnte, nie länger als vierundzwanzig Stunden an der Dechiffrierung einer Geheimelepeche gearbeitet zu haben.

„Durch einen besonders glücklichen Zufall“ — so hat Sir Ewing einem amerikanischen Journalisten erzählt — „gelangten wir in den Besitz einiger feindlicher Code-Bücher. Um jedoch von ihnen Gebrauch zu machen, mußten wir immer wieder dem Schlüssel, der stets von neuem geändert wurde, auf die Spur kommen. Im Jahre 1918 gingen die Deutschen dazu über, den Schlüssel zu ihrem wichtigsten Code-Buche täglich um 12 Uhr Mitternacht

zu ändern. Aber mein Personal hatte sich inzwischen so eingearbeitet, daß diese täglichen Veränderungen dem Beamten vom Nachdienst nie ersinkende Schwierigkeiten bereiteten. Zwei bis drei Stunden nach der Änderung wurden bereits die Chiffrelegramme mit dem neuen Schlüssel gelöst.“

Auch die drabstollen Vorkämpfer der deutschen Unterseeboote und Zepeline wurden von den Engländern fast vollständig aufgefangan und stets dechiffriert. Die Meldung des „U 20“ über die Versenkung der „Lusitania“ traf wohl fast gleichzeitig bei der deutschen und bei der englischen Admiralität ein.

Als die schwierigsten Aufgaben während seiner Tätigkeit führt Sir Alfred Ewing die Dechiffrierung des vom deutschen Botschafter in Washington, Graf Bernstorff, verwendeten Codes und die Entzifferung der sogenannten „Kammboischaft“ an. Diese bestand aus einem Kamm, durch dessen Zähne in mehrfachen Windungen ein Zitrindraht gewunden war, wobei jeder Zwischenraum zwischen den Zähnen einen Buchstaben bedeutete.

Im Arbeitszimmer des siebenundsechzigjährigen Gelehrten findet sich heute nichts mehr, was an seine frühere Tätigkeit als Leiter des Zimmers 40 gemahnt. Sir Alfred Ewing spricht nicht gern von dieser Zeit. „Ich war nicht anders“, so sagt er, „als ein amüsiertes Lauscher an der Wand. Und das ist doch keine sehr vornehme Beschäftigung, nicht wahr?“



HABEN SIE NICHT AUF DIE GESCHENKE VERGESSEN?

WIR HABEN SIE IHNEN VORBEREITET!

BESUCHEN SIE UNSERE VERKAUFSSTELLE.

Palata

PRAGER ZEITUNG.

Prag für die Provinz. Eine Sammlungsaktion.

Einige begeisterte und arbeitsfreudige Jugendgenossinnen und Genossen ergriffen vor einigen Wochen die Initiative zu einer Sammlung unter den Mitgliedern der Prager sozialdemokratischen Organisationen...

Auch von Funktionären der Zeitung „Der neue Schulkampf“ wurde eine Geldsammlung veranstaltet, die 800 K ergab und den Arbeitslosen von Aufseergefängnis überweisen wurde.

Verzeichnis der ermäßigten Rückfahrkarten für Wintersportler.

Nur Mitglieder der Wintersportvereine, zu welchen auch der Touristenverein „Die Naturfreunde“ gehören, können auf Grund einer ordnungsgemäß ausgearbeiteten Mitgliedskarte die ermäßigten Relationskarten lösen.

Private tschechische Kurse. Der Elterrat der D. S. V. Schule in Prag VII hat, um die Erlernung der tschechischen Sprache zu fördern, in seiner Schule...

tschechische Kurse außer den ordentlichen Schulstunden eingeführt. Diese Einrichtung hat sich auf das Beste bewährt. Es wird in zwei Kursen unterrichtet; in einem Kurs für Anfänger und in einem Kurs für Fortgeschrittene.

2. Gruppe Teilnehmer am Winterlager der Roten Falken in Klein-Iser

fährt am 24. Dezember nachts 11.14 Uhr vom Wilsonbahnhof ab. Zusammenkunft: halb 11 Uhr beim Haupteingang des Wilsonbahnhofs.

Der Film



Dans Richter, der die Rolle des fliegenden Fisches in dem Ufa-Film „Emil und die Detektive“ spielt.

tschechische Weihnachtsfilme. Die dritte Kompagnie.

Es ist ein Film der Legionärskämpfe und schildert die bekannte Schlacht bei Zborow am 17. Juni 1917. Damals unternahm die neugegründete russische Legion der Tschechen einen Generalangriff auf die österreichische Stellung...

Der Regisseur Innemann bemüht sich, so etwas wie einen Kollektivgeist der tschechischen Armee darzustellen, allerdings werden die Vorgänge in Galizien derart unendlich dargestellt, daß nur ein mit der Geschichte Vertrauter verstehen kann, wieso es plötzlich zu Kämpfen um Larnopol kommt...

halten geblieben ist, so bleibt das ausschließliche Verdienst des überaus trefflichen Schauspielers Haack, der mit diesem Film wieder eine Glanzleistung geschaffen hat; sein Konzipist Bokoun ist in jeder Lebenslage wohlgelesenes Kind dieser alten, eigenwilligen Stadt und zeigt echtes Volksmilieu und ungezwungenen Humor.

Sport • Spiel • Körperpflege

Die sozialistische Sportinternationale auf dem Vormarsche.

In zwei Jahren 150.000 neue Mitglieder. — Die Konferenz des erweiterten Ausschusses in Paris.

Während der Weihnachtsfeiertage wird in Paris der erweiterte Ausschuss der sozialistischen Sportinternationale tagen. In dieser Sitzung wird vom Sekretariat der Internationale ein Bericht ausgegeben, aus welchem wir die Tätigkeit in dem eben abgelaufenen Jahre und die Entwicklung aller Verbände, welche der Internationale angeschlossen sind, kennen lernen.

Um die Weidwische Meisterschaft. Der vorjährige Kreismeister von Rheinland-Westfalen, Oberprohndel, schlug Köln 98 mit 5:1 und hat mit Gerdberg das Endspiel um die bergische Kreisgruppe zu bestreiten.

Sonntag, den 27. Dezember, um halb elf Uhr vormittags im Kino „Defeda“, Prag II., Smečka-Gasse

Sowjetfilm

„Zuchthaus in Sibirien“.

Mit einleitendem Vortrag (tschechisch) über sibirische Gefängniswesen. — Im Vorraum des Kino: Wandzeitung und ausländische Filmzeitschriften. — Nummerierte Karten à 2.— Kronen im Vorderlauf; Odon, Prag II., Jungmannstraße und an der Kino-Kasse.

Kunst und Wissen

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Donnerstag geschlossen! Freitag, nachmittags 2 1/2 Uhr: Wärdenvorstellung: „Rumpelstilzchen“; abends 7 1/2 Uhr: Erstaufführung: „Die Dabarry“, Singpiel von Müller-Pladen.

Advertisement for Palata featuring a Christmas tree, a radio, and the text 'Fröhliche Weihnachten!' and 'Der Höhepunkt der Feststimmung: Das Weihnachtsspiel im Radio!'.

Spielplan der Kleinen Bühne, Heute geschlossen! — Freitag, nachmittags 3 Uhr: „Professor Bernhardi“ (Ab.); abends 7 1/2 Uhr: „Erfahrung“; Samstag, nachmittags 3 Uhr: „Nina“; abends 7 1/2 Uhr: „Juwelenraub in der Kärntnertrache“.

Aus der Partei

Jugendbewegung. E. J. Prag, Gruppe I. In unserem Silvesterabend laden wir alle Genossinnen, Genossen und Freunde unserer Organisation herzlich ein.

Vereinsnachrichten

Bezirk II, Gau RAB. Wintertouristik. Anfolge technischer Änderungen muß das bereits für Sonntag, den 3. Jänner 1932 ausgeschiedene Winterporttreffen in Rollendorf auf Sonntag, den 17. Jänner 1932 verschoben werden.

In das Heim des Klassenbewußten. Arbeiter gehört d. Zentralorgan. der Deutschen sozialdemokr. Arbeiterpartei. „Sozialdemokrat“

Inserieren bringt Erfolg! Trifftwache „Digo“